

# Walisische Kostbarkeiten

Autor(en): **Jenny, Hans A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 18

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-611948>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Walliser Kuriositäten, gesammelt von Hans A. Jenny

## Walisische Kostbarkeiten

Taumatawhakatangihangakoauauatamateapokaiwhenuakitanatahu ist die Ortschaft mit dem weltlängsten Namen. Wir finden sie in Neuseeland. In walisischen Gefilden in England jedoch liegt die Nummer zwei der komplizierten Dörfer: Llanfairpwllgwyngyllgogerychwyrndrobwll-Llanndysiliogogoch. Echte Waliser wissen, dass die Bahnhofsschilder der Station Llanfairundetceterapepe immer wieder von Souvenirjägern gemeistert worden sind – so ähnlich wie das Strassenschild des «Elf-

ausendjungfrauengässleins» in Basel, die, pardon!, das man jetzt auch höher gehängt hat.

Walisisch ist noch wesentlich schwieriger als Walliserisch. Man muss sehr naiv (diniwed, diddichell, gwirion) sein, um zu glauben (credu, coelio), ein Journalist (newyddiadurwr) könne einem diese Sprache (iaith) in einer Stunde (awr) beibringen. Belassen wir es deshalb bei der Feststellung, dass die Waliser (genau so wie die Walliser) sehr viel Humor (hwyl, donioldeb) haben, jedoch grausam

(erchyll, hyll, ffaidd) beleidigt (tramgwydd, trosedd, camwedd) sind, wenn man daran zweifelt (amheuan).

Gestehen wir es offen: Von Walisisch haben wir ebensowenig eine Ahnung wie vom echten Walliserisch. Vielleicht gibt es eine polyglotte Leserin oder einen sprachenpfliffigen Nebi-Leser, die beide Idiome fehlerfrei beherrschen?

In unserem «Welsh Dictionary» sind zwar Europa (Ewrob) und die Alpen (Yr Alpau), Constantinopel (Caergystennin) und das Kap der Guten Hoffnung

(Penrhyn Gobaith Da) notiert, die Schweiz und unser Hauptsubjekt, das Wallis – sie fehlen betrüblicherweise. Falls Sie jedoch Walter (Gwallter), Eduard (Iorwerth), Georg (Sior), Moses (Moesen), Margaret (Mererid), Madeleine (Modlen), Herkules (Ercwlff), Venus (Gwener) oder Zebedäus (Sebedeus) heissen sollten, dann wissen Sie jetzt wenigstens, was Sie auf ihre walisische Visitenkarte schreiben müssen. Ach ja, wir haben Ihnen ja walisische «Kostbarkeiten» versprochen. Bittesehr: Gorddetholedd.

## Die 13 Sterne entlang des Rotten

In Oberwalliser Schulbüchern aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges existiert der Rhone-Fluss nicht. Es ist dort nur von dem «Rotten» die Rede. Der Rotten ist also, wie der Rhein, männlichen Geschlechts.

\*

Im Jahr 1906 betrug der gesamte Walliser Weinertrag 7 Millionen Liter. Im Rekordjahr 1970 hingegen erntete man Trauben für 57 Millionen Liter Wein, was 45 % der gesamten damaligen schweizerischen Weinproduktion entsprach. Schon Kardinal Matthäus Schiner, der grosse Walliser Heerführer, erprobte die Kraft der Walliser Reben an fremden Diplomaten, «um sie gefügig zu machen ...»

Josef Victor Widmann schrieb einst von der markanten «Bergnase» des Matterhorns, dass man sie in Bern hören müsste, wenn sie niesen könnte.

\*

Zur Zeit des «1000jährigen Reiches» proklamierte der «Reichswart» Kurt Münch die These, das Matterhorn sei Deutschlands südlichster Grenzstein. Damals kam auch ein Trupp deutscher Skifahrer ins Lötschental. Hoherfreut bemerkten sie am Wegrand auf gelagerten Holzbalken eingebrannte Hakenkreuze. Als sie dem in der Nähe stehenden Lötschentaler Bauern unter «Heil Hitler!»-Rufen dafür dankten, dass er das «heilige Zeichen» für den Führer verwende, wurden sie barsch zurückgewiesen: Was er da in die Trämel eingebrannt habe, sei sein

schon vom Urgrossvater übernommenes eigenes Hauszeichen, zwei verdrehten Bundhaken nachgemacht, und kein reichsdeutsches Hakenkreuz.

\*

Im Jahr 1941 hat man ausgerechnet, dass die Bisses, die typischen und traditionsreichen Walliser

Bergwasser-Leitungen, dass diese von J.C. Heer in seinem Buch «An heiligen Wassern» beschriebenen «Wasserstränge aus Lärchenholz» aneinandergereiht von Basel bis Uppsala in Schweden reichen würden.

\*

Die Walliser sind ausserordentlich theaterfreudig. In Täsch spielte

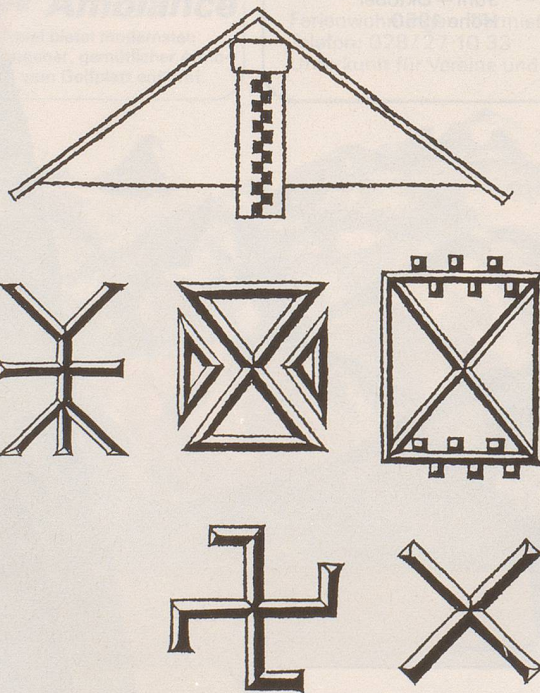
einer den Teufel im «Jüngsten Gericht» so famos, dass man seine Familie «'s Tifels» nannte und die Kinder «Tifelti». Dieser Super-teufel war Angestellter in einem der Seiler-Hotels. «Xandi» Seiler stellte ihn zur Rede, weil er allzu weinfreundlich war. Der «Tifel» aus Täsch versprach sich zu bessern, wahrte jedoch seine Theaterwürde, indem er dem Hotelkönig zu bedenken gab: «Uf diser Erde befählet Ihr – aber im Jensits befähle denn i!»

\*

Apropos Walliser Theater: Um den «Wilhelm Tell» in Wiler spielen zu können, rissen die Dorfbewohner einen Stall ab zwecks «Szenenabrundung», und sie bauten ihn nach der letzten Vorstellung wieder auf. Als man in Stalden den «Ritterschunken» «Rosa von Tannenburg» inszenierte, wurde in den Dörfern ringsum die Sonntagmorgenmesse schon auf vier Uhr angesetzt, damit das Volk von weither nach Stalden ziehen konnte, um sich von neun Uhr morgens bis fünf Uhr nachmittags – mit ausgiebigen Wein- und Esspausen – das romantische Drama anzusehen.

\*

Der Zürcher Gelehrte Johann Jakob Scheuchzer schildert um 1700 die Walliser als sprachbegabt, aber «von hartem Leib, gesund, rauhaarig, gleichsam gestacklet, hartnäckig und zornmütig». Jean Jacques Rousseau hingegen lobte sie als trinkfeste Naturkinder.



Walliser Bann- und Heilszeichen (sog. Heidenabrost) aus dem 13. bis 17. Jahrhundert, aus Lalden, Leukerbad, Naters, Glis, Kippel und Birgisch.